

tig sind. Es mag ja sein, daß ungetrübtes nationales Selbstbewußtsein der Leistungsbereitschaft und auch dem innerfamiliären Glück förderlich sind. Und auch Religiosität und nationales Selbstwertgefühl mögen etwas miteinander zu tun haben. Aber sind die Deutschen in ihrem nationalen Selbstwertgefühl wirklich so krank, wenn sie sich dem Nationalstolz mehr verweigern als andere, aber doch deutlich sagen, daß sie Deutschland nicht nur mögen, sondern sogar „lieben“? Möglicherweise haben sie da aus den Erfahrungen mit den eigenen Verletzungen anderen sogar etwas voraus. Und muß es als Zerwürfnis zwischen den Generationen oder als Verfall familiärer Beziehungen gedeutet werden, wenn Jugendliche den Eltern seltener bedingungslos Respekt erweisen („die Eltern bedingungslos lieben und ehren“),

sondern Eltern nach deren eigenem Verhalten beurteilen. Vielleicht gewinnt gerade da die Last sittlicher Vernunft die Oberhand über rein emotionale Bindungen.

Alles in allem: Die Allensbacher Studie neigt überwiegend zu einfachen Schlußfolgerungen. Da entstehen dann leicht Bilder des Verfalls, bilden sich Kettenreaktionen des Niedergangs: wie z. B. der Rückgang an Kirchenbindung zerstöre allüberall die gesellschaftlichen und sittlichen Bindungskräfte. Kirchliche Personen lassen sich durch solche Bilder leicht beeindrucken. Sie sollten deshalb genau auf den Rahmen sehen, durch den das Bild erst so recht seine Gestalt gewinnt, bzw. das politische Weltbild beachten, in das die Allensbacher Auswertung die verschiedenen Ergebnisse einordnet.

Wolf Sichler

Im Windschatten der Geschichte

Birma und seine katholische Minderheit

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Birma von der Fläche her gesehen größer ist als Vietnam und die Philippinen zusammengenommen, dann ist es erstaunlich, wie wenig es an Veröffentlichungen über dieses Land in Südostasien gibt. Seit der Machtübernahme durch die Militärs unter General *Ne Win* 1962, der als Führer der Einheitspartei immer noch die Macht im Lande unbestritten innehat, hat Birma es verstanden, sich in den vielfältigen politischen und militärischen Auseinandersetzungen in der Region neutral zu verhalten.

Dem Ausland fast noch verschlossen

Ermöglicht wurde diese Haltung durch eine Politik der Abschottung gegenüber fremden Einflüssen und der scharfen Kontrolle aller Kontakte zum Ausland. Auch wenn diese Politik in den letzten Jahren etwas modifiziert wurde, um vor allem in der wirtschaftlichen Entwicklung nicht gänzlich ins Hintertreffen zu geraten, so bleibt Birma doch auch weiterhin ein für ausländische Besucher eher verschlossenes Land. Denn auch heute noch kann ein ausländischer Reisender nur ein auf sieben Tage befristetes Visum erhalten. Bei der nicht gerade entwickelten Infrastruktur für ausländischen Tourismus reicht das in der Regel nur für einen Besuch der Hauptstadt Rangun und der Stadt Mandalay im Innern des Landes.

Birma versteht sich als eine Union von sieben verschiedenen Bundesstaaten, die zusammen mit weiteren sieben kleineren Regionen die „sozialistische Republik der Union von Birma“ bilden. Etwa zwei Drittel der gegenwärtig 39 Millionen Einwohner gehören zum Volk der Birmanen, während das andere Drittel sich aufteilt in mehrere Völkerschaften wie den Karen, Shan, Mon und

Chin. Seit der Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit von der britischen Kolonialherrschaft 1948 hat es innere Auseinandersetzungen zwischen der Zentralregierung und den verschiedenen Völkerschaften im Norden, Nordosten und Westen von Birma gegeben. Auch heute kontrolliert die Regierung in Rangun nicht alle Teile des Landes. Neben den völkischen Gegensätzen spielen auch ideologische Auseinandersetzungen – es gibt eine ziemlich schlagkräftige kommunistisch beeinflusste *Guerilla-bewegung* – und wirtschaftliche Interessen – im sog. „Goldenen Dreieck“ im Nordosten von Birma liegt das größte Opiumanbaugebiet der Welt – eine Rolle.

Seit einigen Jahren ist der Einfluß der kommunistischen Partei Birmas auf die politische und militärische Widerstandsbewegung gegen die Zentralregierung von Rangun allerdings zurückgegangen. Das hat einmal damit zu tun, daß die Unterstützung der Kommunisten in Birma seit der Machtübernahme von *Deng Xiaoping* in China in erheblichem Umfang zurückgegangen ist. Auf der anderen Seite haben sich die verschiedenen nationalistischen und ethnischen Gruppen stärker untereinander vervollständigt. Anfang des Jahres 1986 wurde eine „*National-demokratische Front*“ (NDF) gegründet, zu der sich neun nicht-kommunistische Widerstandsgruppen zusammenschlossen. Die Front arbeitet zwar mit den Kommunisten zusammen, sie unterhält aber selbständige militärische Einheiten, von denen die Kachin-Unabhängigkeitsarmee und die Shan Landesarmee jeweils größer sind als die kommunistischen Einheiten. Die Zentralregierung versucht mit Hilfe der regulären Armee, die Kontrolle über die wichtigsten Städte des Landes zu behalten und die Eisenbahn- und Wasserwege zu den nördlicheren Städten offenzuhalten. Eine militärische Regelung der bestehenden Konflikte mit den ethnischen Gruppen ist für die Regierung in Rangun auf absehbare Zeit nicht

möglich. Der Konflikt liegt sicher nicht auf der ideologischen Ebene, d.h., es besteht nicht die Gefahr einer kommunistischen Machtübernahme. Bei den Auseinandersetzungen geht es um die Rechte der verschiedenen völkischen Gruppen des Viel-Völker-Staates Birma, die nur gelöst werden kann, wenn es zu einer Respektierung der einzelnen Gruppen in einem föderalistischen Staat kommt. Der politische Weg zu einer solchen Lösung wird gegenwärtig von Ne Win und den ihn stützenden Gruppen verhindert.

Ne Wins eigener Weg zum Sozialismus

Für den Besucher, der in der Regel von Thailand über Bangkok nach Rangun kommt, macht Birma den Eindruck eines Landes, in dem die Entwicklung stehen geblieben ist, oder das sich wieder zurückentwickelt in ein Land mit vielen Dörfern, wo die Bauern zufrieden sind, für den eigenen Bedarf genug anbauen zu können. Rangun galt in der britischen Zeit einmal als die schönste Großstadt Südostasiens. Heute stellt es sich dar als eine Stadt, die langsam zerfällt, wo die alten Verwaltungsgebäude und Hotels verrotten, die Bürgersteige der Boulevards aufgebrochen sind und in der Kanalisation die Ratten spielen. Man hat diese langsame Verwandlung einer Metropole in ein Konglomerat von dorfbähnlichen Siedlungen die birmanesische Lösung des in Asien überall drängenden Problems der Urbanisierung genannt. Was Pol Pot in Kambodscha am Beispiel von Phnom Penh mit Gewalt versucht hat, scheint in Rangun auf langsame und friedvolle Weise zu „gelingen“.

Seit nunmehr einem Vierteljahrhundert versuchen die Militärs *einen eigenen Weg zum Sozialismus* für Birma zu eröffnen. In Wirklichkeit hat sich das ideologische Programm im wesentlichen auf das Problem der Machterhaltung eines Mannes, des Generals *Ne Win*, verkürzt, der mit bemerkenswertem Geschick es bisher verstanden hat, die verschiedenen Kräfte im Lande so zu neutralisieren, daß sie seiner Herrschaft nicht gefährlich werden konnten. Da gut 80% der Birmaner Buddhisten der Theravada-Richtung sind, stellen die buddhistischen Mönche, der Samgha, im Land eine nicht zu unterschätzende politische Macht dar. Dies war sehr deutlich während der Regierungszeit von U Nu, der bis 1962 fast ununterbrochen die Macht im Lande innehatte. Ne Win hat nach anfänglichen Schwierigkeiten mit dem Samgha es verstanden, die Organisation der buddhistischen Mönche nach seinen Wünschen so zu gestalten, daß er de facto diese wichtige Gruppe fest unter seine Kontrolle gebracht hat.

Die Wirtschaft des an Rohstoffen und Nahrungsmitteln so reichen Landes hat unter der Regierung von Ne Win keine Fortschritte machen können. Wirtschaft und Handel stagnieren. Der *Schwarze Markt* mit all seinen Nebenerscheinungen floriert. Die Stimmung in der Bevölke-

rung ist nicht gut – so weit dies einem Ausländer gegenüber überhaupt geäußert werden kann. Viele junge Leute haben keinen anderen Wunsch, als für einige Jahre ins Ausland gehen zu können, um Devisen zu erwerben, mit denen sich dann eine Existenz in Birma aufbauen läßt.

Birmaner sein bedeutet immer noch Buddhist sein

Für die katholische Mission hat Birma nie eine besondere Priorität besessen. In den Jahren vor der britischen Herrschaft hat es nur wenige Versuche katholischer Missionare gegeben, in Birma Fuß zu fassen. Unter den Briten waren es dann protestantische Missionsgesellschaften, die sich der Verkündigung des Evangeliums vor allem an die Stammesbevölkerung widmeten. Heute gibt es etwa 1,6 Millionen *protestantische Christen*, unter denen die *baptistischen Gruppen* mit 900 000 die größte Gruppe darstellen. Die verschiedenen protestantischen Kirchen sind in einem nationalen Kirchenrat vereinigt. Die Zahl der *Katholiken* beläuft sich auf 400 000. Alles zusammen stellen die Christen mit 4,5% der Bevölkerung die größte religiöse Gemeinschaft nach den Buddhisten dar. Im Westen von Birma gibt es eine größere Gruppe von Muslimen (3,6% der Bevölkerung) und verstreut auch Gruppen von Hindus. Wie die Protestanten haben auch die katholischen Missionare ihre Tätigkeit mit Vorliebe auf die Stammesbevölkerung konzentriert. Für die Birmaner hat das Christentum den Charakter der „fremden Religion“ bisher behalten, da für die ihre Eigenart schätzende völkische Mehrheit „Birmaner sein immer auch bedeutet: Buddhist sein“.

Nach der Übernahme der Macht durch die Militärs hat sich die Situation für die katholische Kirche in Birma dramatisch verändert. 1965 wurden der Kirche zunächst alle schulischen Einrichtungen und Hospitäler genommen und vom Staat enteignet. Für eine Kirche, die einen wesentlichen Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Erziehung und im Gesundheitswesen hatte, bedeutete das eine große Veränderung im Verständnis ihrer Aufgabe. 1966 wurden dann alle ausländischen Missionskräfte, soweit sie nicht schon vor 1948 ins Land gekommen waren, aus Birma ausgewiesen. Von den 225 Priestern, die es zu diesem Zeitpunkt in Birma gab, waren gerade 77 Birmanesen. Die katholische Kirche verlor über Nacht fast ihr gesamtes pastorales Personal.

Nach einer kurzen *Zeit des Schocks* hat sich diese Radikalkur im Rückblick gesehen eher zu einem Segen ausgewachsen. In den letzten 30 Jahren hat sich die katholische Kirche in Birma von 130 000 auf 400 000 Gläubige verdreifachen können. Die Zahl der einheimischen Priester ist auf über 200 angewachsen. Vor allem haben die einheimischen Schwesternkongregationen und die Katechisten die Hauptlast der pastoralen Arbeit übernommen. Das Priesterseminar in Rangun hat gegenwärtig

über 200 Theologiestudenten. Wegen der vielen Berufungen mußte in Mandalay ein eigenes Seminar für das Studium der Philosophie eröffnet werden. Schwierigkeiten macht es auch weiterhin, geeignete Professoren für die Priesterausbildung und die *theologische Schulung* der anderen pastoralen Mitarbeiter zu finden. Diejenigen, die gegenwärtig diese Aufgabe wahrnehmen, haben keine weiterführende akademische Ausbildung erhalten. Da auch die Einfuhr von Fachliteratur wegen der staatlichen Einschränkungen nur in ganz geringem Umfang möglich ist, befindet sich die Kirche in Birma theologisch gesehen in einer sehr isolierten Situation.

Auch die *Bischöfe* können nur sehr sporadisch Kontakte zum Ausland unterhalten. Erlaubnisse für die „Ad-limina“-Besuche der Bischöfe in Rom sind in den letzten Jahren jedoch öfter erteilt worden. An der letzten Vollversammlung der Vereinigung asiatischer Bischofskonferenzen konnte der Erzbischof von Rangun, *Gabriel Thobey*, im September 1986 in Tokio teilnehmen. Eine Delegation von vier Bischöfen aus Birma hatte Gelegenheit, mit dem Papst bei seinem letzten Besuch in Bangladesch im November 1986 in Dacca zusammenzutreffen. Bisher war aber eine regelmäßige Mitarbeit von Bischöfen und Theologen in den verschiedenen Gremien der Vereinigung asiatischer Bischofskonferenzen nicht möglich.

Die Katholiken auf einem schwierigen, aber segensreichen Weg

Die Kirche in Birma hat so viele Entwicklungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht mitvollziehen können. Die Jahre der *Isolierung* haben ihre Spuren hinterlassen und den Hang zum Konservatismus, der den Birmanesen eigen ist, eher verstärkt. Bei dem nicht gerade problemfreien Verhältnis zum Staat sind einige Bischöfe auch eher zur Vorsicht geneigt. Andererseits hat die katholische Kirche in den von der Regierung nicht

kontrollierten Gebieten viele Möglichkeiten für Tätigkeiten auf dem schulischen Sektor und in der Gesundheitspflege. Als humanitäre Macht und Kraft für den Frieden wird ihr Einfluß von den verschiedenen Kontrahenten geschätzt und respektiert.

Auf dem Gebiet der *Liturgie* und in der Auseinandersetzung mit der *Volksreligiosität* (Animismus und Geisterglaube der Stammesbevölkerung) sind erste Ansätze für eine Inkulturation der christlichen Botschaft in das Welt- und Menschenbild der Birmanesen zu entdecken. In der theologischen Ausbildung sind solche Bemühungen bisher nur sporadisch gemacht worden. Da die Studenten aus den verschiedenen Stammeskulturen kommen, hat man sich bisher darauf verständigt, als Unterrichtssprache Englisch zu gebrauchen. Durch dieses Medium sind dann einige Zugänge zum einheimischen Weltbild versperrt. Es gibt aber Ansätze, sich mit buddhistischem Gedankengut auseinanderzusetzen und das Gespräch mit den Buddhisten zu suchen. Bischof *Sebastian U Shwe* hat eine Trinitätstheologie entwickelt, die sich buddhistischer Vorstellungen und Termini bedient. Bisher sind dies nur einzelne Ansätze. Im interreligiösen und ökumenischen Gespräch hält sich die katholische Kirche bisher eher zurück.

Zur Vorbereitung einer vorgesehenen Teilnahme von Bischöfen aus Birma an der bevorstehenden Bischofssynode über die Laien in der Kirche hat die birmesische Bischofskonferenz im Mai 1987 einen Hirtenbrief veröffentlicht, in dem sie die Gläubigen zu einer größeren Mitarbeit in den Laienorganisationen aufruft. In besonderer Weise wird die Bedeutung des Jugendapostolats und der aktiven Beteiligung der Jugendlichen am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben herausgestellt.

Alles in allem ist die birmesische aber eine sehr lebendige Kirche, in der die Laienkräfte wenigstens als Katechisten jetzt schon eine große Rolle spielen. Die durch den staatlichen Druck erzwungene Konzentration auf die eine Aufgabe der Evangelisierung hat sich für die Kirche in vieler Hinsicht als segensreich erwiesen. *Georg Evers*

Kriegsdienstverweigerung aus situationsbedingten Gewissensgründen

Zu dem Beitrag von Hans Buchheim im Juni-Heft der HK

Zu dem Beitrag von Hans Buchheim „Gewissen und gesellschaftliche Ordnung. Überlegungen zu einer Publikation über das Recht der Wehrdienstverweigerung“ (HK, Juni 1987, 285–290) schickte uns Prof. Walter Kerber SJ (München) die folgende Stellungnahme:

Die kritische Auseinandersetzung von Hans Buchheim mit der Dissertation von Rainer Eckertz über das Recht der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen (HK, Juni 1987, S. 285) enthält Aussagen, die ihrerseits zu einer kritischen Stellungnahme herausfordern. Sicher

wollte die Verfassung mit Art. 4 III GG nicht in erster Linie dem Bürger ein Amt übertragen oder ihn auch nur zu einer Entscheidung nötigen, sondern nur den unbedingten Anspruch des persönlichen Gewissens zum Ausdruck bringen und absichern, selbst falls dieses objektiv irren sollte.

Nachdenklich stimmt aber bei Buchheim der Abschnitt auf S. 287:

„Hinzuzufügen wäre, daß auch eine *rational gewonnene Wahrheitsüberzeugung* nicht als Beweis für eine Gewis-